

In guten Händen

Telemanns Kapitänsmusiken haben in der Regel nichts mit Seefahrt, sondern mit den Hauptmännern der Hamburger Bürgerwehr, den so genannten Bürgerkapitänen, zu tun, deren Engagement einmal im Jahr mit großen Paraden und einem Festessen gewürdigt wurde. 1744 erklang vor dem Convivium das Oratorium „Ver-eint euch, ihr Brüder“, ein mannigfacher Dank für Gottes Schutz; danach wurden in der allegorischen Serenata „Freyheit! Göttin, die Segen und Frieden begleiten“ die Vorzüge bürgerlicher Tugenden vorgeführt. All dies vertonte Telemann wie gewohnt sehr originell, und er ließ es sich nicht nehmen, bisweilen sehr galante Töne anzuschlagen, gewissermaßen als Kontrast zu sehr kunstvollen, fast schon gesuchten Choral-sätzen.

Dass diese Musik bei Manfred Cordes und seinen Mitstreitern in guten Händen ist, versteht sich fast von selbst. Das instrumentale und vokale Niveau ist hoch, die Affekte der einzelnen Sätze werden gut erfasst, und die Entscheidung, die Chorsätze mit einem Doppelquartett zu besetzen, entspricht nicht nur Telemanns eigener Praxis, sondern führt zu einem rundum überzeugenden klanglichen Ergebnis. Indes könnte man sich gut vorstellen, einigen Arien mehr Tiefe, anderen mehr Erhabenheit, wieder anderen mehr Spannkraft oder Schwung zu verleihen.

Das Ensemble Weser-Renaissance agiert im besten Sinne versiert, lässt aber manches dann doch etwas glatt laufen, fast als scheue man sich davor, Telemann als wirklich „großen“ Komponisten zur Geltung kommen zu lassen, der den blumigen Text ernst nimmt und musikalisch bis in die Ecken auslotet. Dies sollte gewiss mehr als bloß nette Unterhaltungsmusik sein.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Telemann, Kapitänsmusik 1744; Dorothee Miels, Monika Mauch, Ulrike Hofbauer, Immo Schröder, Dominik Wörner, Weser-Renaissance, Manfred Cordes (2008)
CPO/JPC 2 CD 761203739028 (147')



Knabenhaft gemischt

Dass uns das Jubiläumsjahr 2009 viele neue Händel-Aufnahmen bescheren würde, war vorher klar. Dass darunter einige Einspielungen seines beliebten „Messiah“ sein werden, ebenso. Dagegen ist auch gar nichts einzuwenden – allerdings müssen sich die Interpretationen einer umfangreichen und hochwertigen Konkurrenz stellen. Und da hat der vorliegende Live-Mitschnitt aus Cambridge doch einen eher schweren Stand. Zwar gehört der dortige Choir of King's College zu den traditionsreichsten und besten Knabenchören: Er verfügt über ein großes stimmliches Potential und eine natürliche Musikalität. Doch es bleibt eben ein Knabenchor, und der klingt naturgemäß – insbesondere im Sopran – sehr viel flacher und auch inhomogener als ein gemischtes Ensemble. Zudem sind manche Passagen bis an die Schmerzgrenze forciert, etwa am Ende des Chores „And he shall purify“. Das wirkt nicht mehr schön, sondern penetrant.

Dabei ist die Gesamtanlage eher relaxed. Stephen Cleobury wählt überwiegend entspannte Tempi, die mitunter fast schon gemächlich bis beinahe behäbig wirken; auch, weil die Artikulation eher eindimensional ausfällt. Die vorzügliche Academy of Ancient Music phrasiert trotzdem sehr organisch – so wird die instrumentale Pifa zu einem Höhepunkt der Aufnahme.

Die vier Solisten bewegen sich auf eher schwankendem Niveau: Während Alt und Bass ihre Aufgaben eher solide (und stellenweise allzu vibratorisch) lösen, gelingen dem Tenor Allan Clayton und der Sopranistin Ailish Tynan starke und auch bewegende Momente. Doch das reicht unterm Strich nicht ganz – insgesamt hinterlässt die Einspielung einen sehr gemischten Eindruck und gehört sicher nicht in die Top Ten.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★
★★★★

Händel, Messiah; Ailish Tynan, Alice Coote, Allan Clayton, Matthew Rose, Choir of King's College, Academy of Ancient Music, Stephen Cleobury (2009)
EMI 2 CD 099926815626 (144')



Französische Farben

Mit seinem meditativen, nach innen gewendeten Charakter enthält das Requiem von Gabriel Fauré nur wenig echte technische Hürden – zumindest für professionelle Ensembles. Die Schwierigkeit des Stücks liegt eher darin, einen durchgängigen Spannungsbogen und die passenden Klänge zu finden. Das ist Laurence Equilbey und ihrem Chor Accentus bei der neuen Aufnahme – in der kammermusikalisch instrumentierten Originalfassung – über weite Strecken sehr überzeugend und stellenweise geradezu beeindruckend gelungen.

Denn die Sänger und das Orchester, bestehend aus Mitgliedern des Orchestre National de France, beweisen ein feines Gespür für die pastellenen Farbmischungen der Musik. Sehr schön sind etwa die Unisoni im „Libera me“, die wie aus der (himmlischen?) Ferne herüberschweben. Trotz verhaltener, durchweg kontemplativ gehaltener Tempi und einer sehr warmen – allerdings nicht immer lupenrein homogenen – Klangkultur wirkt die Interpretation weitgehend kitschfrei. Einzig im Sanctus geht die Liebe zum sanften Säuseln zu weit. Das Violinsolo und die zusätzlich eingesetzten Knabenstimmen ergeben hier doch ein arg süßliches Gemisch, das die Grenze des guten Geschmacks überschreitet.

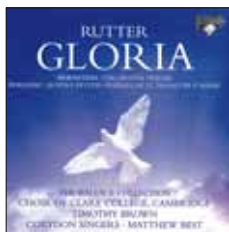
Dafür vermag die Sopranistin Sandrine Piau umso sicherer zu balancieren: Sie trifft genau jene Mischung aus engelhafter Reinheit und fraulichem Stimmklang, die das „Pie Jesu“ erfordert. Auch ihr Baritonkollege Stéphane Degout fügt sich mit seinem hellen, schlanken Timbre nahtlos in das edle Gesamtbild der Aufnahme ein, die uns eine anrührende Interpretation des urfranzösischen Stücks beschert. Einzig die magere Spielzeit von nur 41 Minuten ist ein bisschen dürftig.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Fauré, Requiem, Cantique de Jean Racine; Sandrine Piau, Stéphane Degout, Accentus, Mitglieder des Orchestre National de France, Laurence Equilbey (2008)
Naïve/Indigo CD 822186051375 (41')



Gut gelaunt

Dreimal geistliche Musik, dreimal 20. Jahrhundert, dreimal tonal – das sind die Klammern, die das vorliegende Programm thematisch zusammenhalten. Die Chorwerke Francis Poulencs erfreuen sich mittlerweile großer Beliebtheit, und die Corydon Singers unter Matthew Best interpretieren hier einige der gelungensten kleinformigen Kompositionen des Franzosen, etwa die „Quatre petites prières de François d'Assise“ und die „Litanies à la Vierge Noire“, die Poulencs Rückkehr zum Katholizismus manifestieren. Klangkultur und Artikulationschärfe des Chores sind bewundernswert, wenn auch kleiner besetzte Ensembles, etwa The Sixteen (Virgin), dem Geist der Musik stärker entgegenzukommen scheinen.

Der Chor des Clare College von Cambridge zeigt sich von der teilweise diffizilen Rhythmik der Bernstein'schen „Chichester Psalms“ spürbar gefordert, meistert diese Herausforderung jedoch größtenteils recht beachtlich. Es erklingt eine Version mit Orgel anstatt Orchester (Bernsteins eigene?), und der Part des Knabensoprans im zweiten Satz wird hier von einem Altus übernommen, wodurch die Sentimentalität dieser Passage deutlich gemindert erscheint.

Bleibt das „Gloria“ von John Rutter – ebenfalls, und weit sicherer, interpretiert von dem Ensemble aus Cambridge. Vor allem englische und amerikanische Chöre führen die Musik dieses Komponisten sehr gerne auf, verrät sie doch ein untrügliches Gespür für die Möglichkeiten der menschlichen Stimme. Nur eines ist sie nicht: individuell – als Inspirationsquellen grüßen im „Gloria“ Walton und Stravinsky. Wen dies jedoch nicht stört, der wird an dem gut gelaunten Stück Freude finden.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★

Rutter, Gloria; Bernstein, Chichester Psalms; Poulenc, Chorwerke; Choir of Clare College Cambridge, Timothy Brown; Corydon Singers, Matthew Best (1995)
Brilliant CD 5029365908726 (60')



Hypnotisch

Wer, vom Titel „Silence and Music“ abgeschreckt, auf dieser SACD Inhalte aus der Esoterik-Kiste befürchtet, sei beruhigt: Es handelt sich hier vielmehr um eine der gelungensten Einspielungen britischer Chormusik, die in den letzten Jahren erschienen ist. Auf den ersten Blick scheinen Ralph Vaughan Williams und James MacMillan wenig gemeinsam zu haben: Sie entstammen verschiedenen Generationen und Ländern – MacMillan ist Schotte! –, und auch musikalisch sprechen sie grundverschiedene Sprachen. Doch beide berufen sich in ihren Werken auf Musik der Vergangenheit. Vaughan Williams schuf in seiner Messe g-Moll eine ausdrückliche Hommage an die Meister der englischen Vokalpolyphonie, etwa William Byrd, ohne dabei in eine Stilkopie zu verfallen. In ihrer scheinbar kunstlosen Schlichtheit, den modalen und doch so mäandrenden Harmonien steht diese Messe quer zur Zeit und wirkt aufgrund ihrer Perfektion trotzdem zeitlos.

James MacMillan bezieht sich in seiner Motette „O bone Jesu“ auf das gleichnamige 19-stimmige Werk des Renaissance-Komponisten Robert Carver. Hier, und noch mehr in „Màiri“ für 16-stimmigen Chor, gelingt MacMillan das Kunststück, einerseits den Chor mit intrikater Vielstimmigkeit und clustergesättigten Harmonien aufs Äußerste zu fordern und dabei eine völlig unangestrengt klingende Musik zu schreiben, deren enorme Farbenpracht geradezu hypnotisch anmutet.

Das SWR-Vokalensemble Stuttgart untermauert mit dieser Einspielung einmal mehr seinen zu Recht phänomenalen Ruf und bietet ein Optimum an klanglicher Homogenität, Intonationssicherheit sowie, nicht zuletzt, Einfühlung in die spezifisch britische Klangsprache dieser Werke.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

MacMillan, Vaughan Williams, Chorwerke; SWR-Vokalensemble Stuttgart, Marcus Creed (2008)
Hänssler/Naxos SACD 4010276022411 (53')



Früh vollendet

Ein Recital von nachträglichem Farewell-Charakter erweckt wohl immer gesteigerte Emotionen. Bei Lorraine Hunt Lieberson lassen sich zudem Parallelen zu Kathleen Ferrier (Krebserkrankung) ziehen. Mitunter angestellte Vergleiche zu Maria Callas möchte man nach Hören ihres Auftritts beim Ravinia-Festival 2004 freilich nicht teilen. Lorraine Hunt Lieberson ergeht sich eher in wohlklingender Lyrik, verströmt sich melodisch üppig. Bei „Son nata a lagrimar“ aus Händels „Giulio Cesare“ wird einem das besonders bewusst, hier, wo ihre Stimme mit der des Counter-Partners Drew Minter nachgerade verschmilzt. Dieses einzige Duett an einem offenbar vollständig mitgeschnittenen Konzertabend, bei dem Peter Serkin das Klavier-Accompagnement übernahm, darf vielleicht als besonderes Freundschaftszeichen gelten.

Lorraine Hunt Lieberson war mit allen Stilen vertraut, auf dem Konzertpodium wie auf der Bühne. Dass sie in Ravinia Mozart-Lieder im Programm hatte (darunter die gefühlvoll interpretierte „Abendempfindung“), ist ihrer auch sonst sehr individuellen Programmstrategie zuzuschreiben. Die Elegie dieses Liedes wird bereits im anfänglichen Brahms-Kapitel bezwingend angeschlagen.

Debussys „Chansons de Bilitis“ unterstreichen besonders die Fähigkeit der Sängerin zu sensibler Diktion. Für das favorisierte Barock-Repertoire steht noch Händels Kantate „Lucrezia“, deren Ausschnitte in der Pianissimo-Arie „Già del seno“ einen Höhepunkt finden. Der adäquate Rahmen für Stücke dieser Art wäre natürlich ein orchestraler (unter der Leitung von Nicholas McGegan existieren viele entsprechende Aufnahmen), aber Serkins anpassungsfähiges, aufmerksames Spiel befriedigt auf eine eigene Weise.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Recital at Ravinia, Lorraine Hunt Lieberson, Peter Serkin (2004)
Harmonia mundi CD 093046750022 (77')